

Radiosendung "Romanisch Bravuogn" vom 7. Juni 1957

Autor(en): **Cloetta, G.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1957)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT

FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Radiosendung
«Romanisch Bravuogn»
vom 7. Juni 1957

Romanisch und deutsch von G.G. Cloetta, Bergün



Turmglöcke (läutet 2 Minuten lang)

Chronist: Guten Abend, Hörerinnen und Hörer! Ich wünsche allen einen angenehmen Abend

Junger Bergünner: Sagt, Herr Chronist, unser Dorf muß ein ansehnliches Alter haben? Das beweist schon unser uralter Turm — und dann das noch ältere «Schloss» — dort oben auf dem Hügel

Chronist: Freilich, der Turm ist alt, aber nicht einmal Dr. Poeschel weiß genau, wann er gebaut sein mag. Bewiesen ist indessen, daß unser Bravuogn 1309 mit Rudolphus de Purgünne genannt wird, und ich vermute, dieser stammt von unserm «Schloss» her. Dokumentiert ist zwar nichts, wenn nicht dieser Rudolphus ein solches Dokument sein könnte. Existiert muß das Schloss schon haben, die Legenden jener Tyrannen sind noch heute da.

Schüler: (deklamiert)

Schloss Purgünne *

(wörtlich übersetzt) rom. und deutsch G.G.C.

Purgünne, du alte Burg
aus der Zeit des Schreckens und des Raubrittertums,
auf deinem luftigen Hügel,
den der Blitz zerschmettert und zerreißt:
heute liegen tief unter den Trümmern
deine schaurigen Verließe;
verschwunden sind Banditen und Räuber!

Doch jene niederträchtigen Sagen
schweben ewig furchtbar
über jener luftigen Höhe,
erzählen von Raub und Rohheit,
von Tyrannei und Unterdrückung.

Doch sie erzählen auch etwas Gutes,
wie das unterdrückte Volk
sich selbst befreite
vom schweren Joch und seiner Last,
um dann bessere Wacht zu halten
auf den Verkehr der Straße,
die durchs Tal führt.

Singe nur, winters und sommers,
dein Freiheitslied,
Purgünne, du alte Burg!

Junger Bergünner: Wie schwere Zeiten müssen das für unsere Vorfahren gewesen sein! Aber wie und wann haben sie sich von dieser Tyrannei befreit?

Chronist: Bis 1320 gehörten die vier Dörfer Bravuogn, Latsch, Stugl und Filisur den Greifenstein, den Wildenberg, Werdenberg-Heiligenberg, eine Zeit lang auch den von Matsch. 1320 pachtete der Bischof

die Herrschaft. Aber der Besitz war unsicher. Nach dem Krieg mit den Freiherren von Vaz und der Schlacht bei Filisur 1323, die der Bischof verlor, wurde unser ganzes Dorf samt dem Turm eingeäschert. 1360 verkauften Werdenberg-Heiligenberg die Herrschaft ihren Verwandten Matsch und diese 1394 schließlich dem Bischof. Bravuogn hat angefangen Freiheitsluft zu wittern: 1431 wird der erste Mastrel*) genannt, Hans Schalchet; 1476 gibt der Bischof Ortlieb «Seinem lieben Jan Zeolt» (Zeuth) ein großes Lehen, andere waren schon da, und 1537 kaufen sich die vier Dörfer vom Bischof für 2300.— R.*) los — die gewöhnliche Entwicklung in Rhätien: Leibeigene unter den Feudalherren, Pächter unterm Bischof und endlich freie Bauern. — Unser alter Mastrel und Landwirt, E. S., weiß uns zu sagen, wie es heute mit der Landwirtschaft in Bravuogn steht.

Landwirt: Wie überall so ist es auch hier: die Landwirtschaft ist im Niedergang. Noch bis Ende des letzten Jahrhunderts und vor Eröffnung der Rh. Bahn waren fast alle Einwohner Bauern, heute ist es noch ein Drittel, wenigstens in Bravuogn, günstiger ist es in Latsch und Stugl. — Die Alpen waren bis 1891 korporativ, 6 Alpen — früher sogar 10 — Die Gemeinde hat dann in Tesch, Darlux und Plazbi, später auch in der Alp digl Chant neue Gebäulichkeiten bauen lassen. Unsere Landwirtschaft beschränkt sich hauptsächlich auf Viehzucht. Das Ackerareal ist immer zurückgegangen, heute pflanzt man noch etwas Gerste und Kartoffeln. Gegenwärtig haben wir die große Güterzusammenlegung in Arbeit, die das ganze Gemeindegebiet einbezieht, daheim, Maiensäße, Bergwiesen und Alpen, und über 4 Millionen kosten wird. Wir setzen große Hoffnung auf dieses Werk, das hoffentlich zu unserem Wohl gereicht und die Landwirtschaft in Bravuogn retten könnte. Ein weiteres schwieriges Problem sind die fremden Arbeitskräfte, die immer schwieriger zu beschaffen sind und fast unerschwinglich teuer sind. Als Ersatz müssen wir teure Maschinen anschaffen.

(man hört das Geschell der Säumerrosse; eine Säumerkolonne kommt das Dorf herunter)

Junger Bergüner: Aber was ist das? Sind die alten Säumer wieder auferstanden?

Chronist: Es kann nicht schaden, wenn wir auch jener Zeit gedenken. Es war wohl vor bald 150 Jahren, aber ich dachte mir, ich könnte einmal so eine Saumkolonne den Stutz herunter kommen lassen, um zu zeigen, wie das zuing. Die Säumerei war damals ein willkommener wenn auch magerer Nebenverdienst für unsere Bauern. Sie gingen gewöhnlich nur bis zur Passhöhe, heute Hospiz, um die Ware zu holen, die die Säumer von La Punt dorthin führten. Hier in Bravuogn depontierten sie die Ware im Hausflur eines großen Hauses, dessen Besitzer Sustenmeister war. Das war die Suste, nachher kamen die Filisurer und transportierten die Ware bis Lantsch. — Das Säumerleben war gefährlich, namentlich im Winter. Unsere Kirchenbücher erzählen kurze, aber eindrucksvolle Geschichten: Am Alvra gestorben, erfroren, in eine Lawine geraten!

(die Säumer sind herangekommen)

Junger Bergüner: Guten Abend, ihr Männer! Habt ihr gute Fahrt gehabt?

I. Säumer: Danke! Wir sind diesmal mit dem Schrecken davongekommen. Aber die Scunflo-Lawine ist nur wenige hundert Schritte hinter uns niedergesaust. Wir mußten still halten und ein kurzes Vaterunser sagen. Dann sind wir weitergegangen.

Junger Bergüner: Da habt ihr Glück gehabt. — Was habt ihr für Ladung?

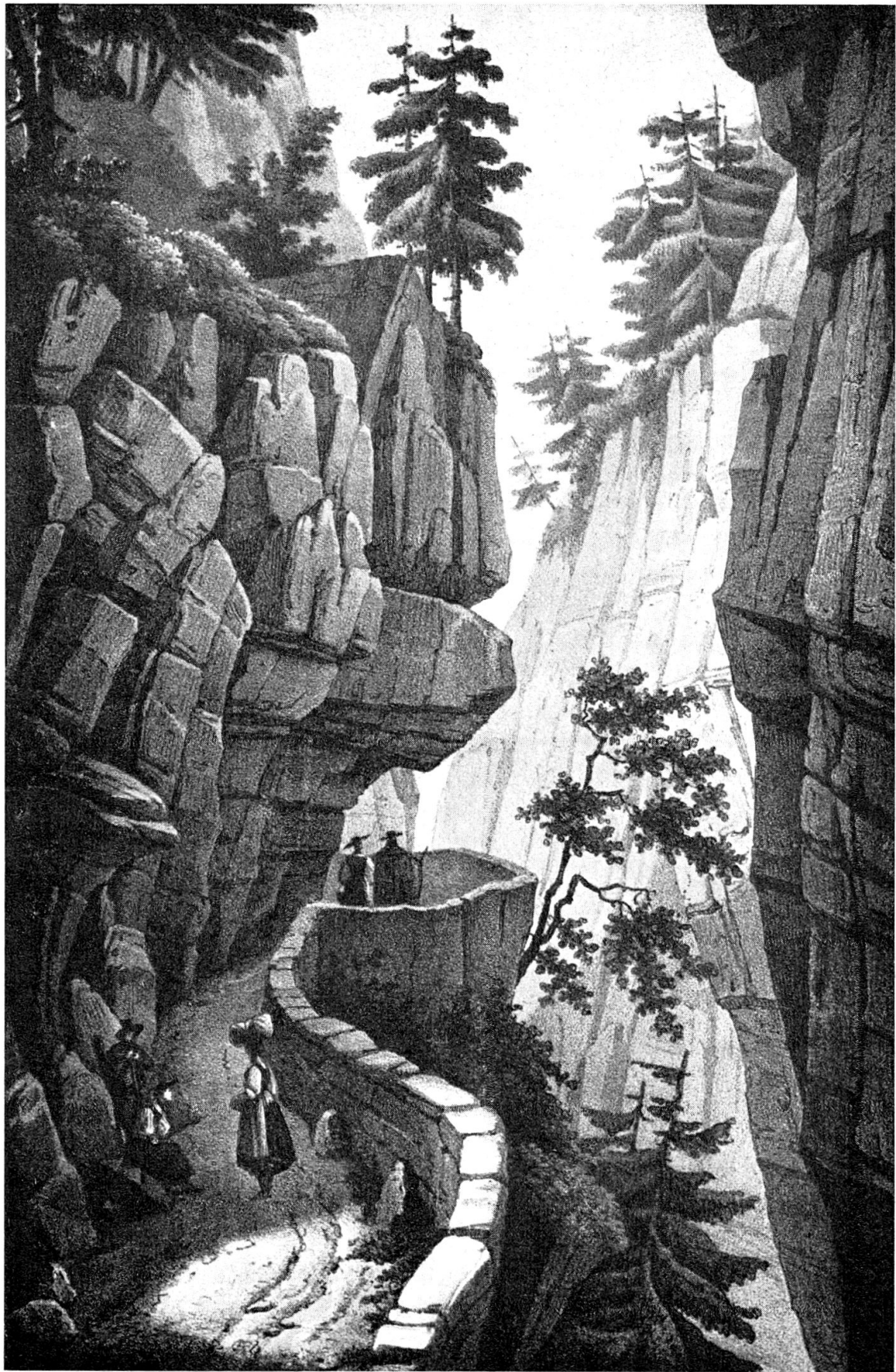
I. Säumer: Wir waren nur in sechs, und wir haben 12 Lägeln Wein, 4 Säcke Salz von Hall und 2 Säcke Kastanien, Transitware für Chur.

Junger Bergüner: War nicht auch ein Sack Weizen für mich da? Ich hätte es bitter nötig gehabt, meine Frau hat fast kein Backmehl mehr.

I. Säumer: Es wird in La Punt sein. Aber für übermorgen sollen wir sechs andere Bürger aufbieten, die werden es bringen.

(die Säumer entfernen sich)

Chronist: Dann ist die Reformation gekommen, 1577, und mit ihr hat unsere Schule angefangen. Einer der ersten Pfarrer ist Tumesch Zeuth gewesen, ein tüchtiger Mann; vorher war er Landammann gewe-



Alter Saumweg durch den Crap, 1696

sen, doch bei dem damaligen Mangel an Geistlichen machte er theologische Studien, ließ sich in die Synode aufnehmen und predigte dann 1580–1613, seinem Todesjahr. Ihn hatte man verpflichtet, den Kindern von Bravuogn/Latsch/Stugl Unterricht zu geben. Seither hat die Schule immer bestanden, die Rechnungsbücher beweisen es: immer wieder erscheint ein Beitrag für die Schule, manchmal wird auch ein Lehrer genannt. Aber meistens amtierte der Pfarrer auch als Lehrer. — Jetzt könnte Herr Clo als derzeitiger Schulratspräsident am besten sagen, wie es später geworden ist.

Schulratspräsident: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Schulverhältnisse, wie überall so auch bei uns, primitiv und ungünstig. Kein Schulhaus, kein Seminar! Die Laienschulmeister ließen keine großartigen Leistungen erwarten. Indes ist ein Anlauf vom Jahre 1824 doch bemerkenswert: 6 Monate Schule, 3 Lehrer, Gehaltserhöhung. Die Gemeindekasse leistete 60 R. außer dem Beitrag von 30 cr. von den kleinen und 1 R. 30 cr. von den größeren Schülern. 1845 wird der erste patentierte Lehrer angestellt, unser verehrter Lehrer Giosch Nicolay. Dieser hat auch den ersten gemischten Chor gegründet und geleitet. Wohl fehlte anfänglich das romanische Lied, man mußte deutsche Lieder singen. Mit der Zeit wurde es besser. — Und jetzt wollen wir ein paar romanische Lieder unseres heutigen Gem. Chors hören, des einzigen Gesangchors, den wir noch haben.

Gem. Chor:

1. Die Abendglocken

R. Cantieni/G.G. Cloetta

Die Abendglocken klangen
vom Turm durchs Dorf daher,
es war mir reine Freude
der Klang so lieb und hehr.

Wir saßen auf dem Bänkchen
so selig Hand in Hand,
des Baches leises Rauschen
sich mit dem Klang verband.

Beim Abschied klang sie wieder
der Glocken Melodie,
und draußen in der Ferne
den Klang vergess ich nie.

Auch sang der Fluß sein Liedchen
noch immer wie zuvor,
ich sah uns beide sitzen
am Bänkchen vor dem Tor.

Zum Dörfchen muß' ich wandern,
es ließ mir keine Ruh',
das Heimweh trieb mich wieder
dem Heimatdörfchen zu.

Die Glocken wieder klangen
wie Gruß ins Herz hinein,
der Fluß auch wieder rauschte —
das Bänkchen blieb allein.

2. Sommermorgen

M. Hauptmann/Fr. Oser

Frischer tauiger Sommermorgen,
wie dein erquickend Antlitz mir lacht!
Tief in dem rauschenden Walde verborgen
sind schon die Vöglein jubelnd erwacht.

Refr. Frischer Morgen,
tauiger Morgen,
herrlicher
Sommermorgen!

Fern aus dem Moose, wie duften Rosen,
wie an dem Waldrand Blumen der Au!
Schau, mit den goldenen Ähren wie kosen
neckisch die Lüfte, blitzet der Tau!

Refr. Frischer Morgen,
tauiger Morgen,
herrlicher
Sommermorgen!

O, wie uns leuchtet das Grün im Tale,
blinket der Strom aus felsiger Kluft.
Schwindelnde Höhen in rosigem Strahle,
lieblich umschleiert, schwebend in Duft.

Refr. Frischer Morgen,
tauiger Morgen,
herrlicher
Sommermorgen!

Junger Berggänger: Ihr habt vorhin den Gem. Chor, gegründet 1845, erwähnt, der noch heute da ist, und wir haben soeben auch seine schönen Lieder gehört und genossen. Aber was ist von den andern Vereinen unserer Gemeinde zu sagen, seien es gesanglich-musikalische oder ökonomische, die, z. T. auch sehr alt, für unsere Ortschaft sicher eine große Bedeutung gehabt haben?

Chronist: Mit gutem Grund können noch verschiedene solcher Vereine genannt werden. Da ist in erster Linie unser Frauenverein, gegründet 1844, also wohl der älteste bei uns. Ihr, Frau Helena, als

längjährige Präsidentin, könntet uns wohl die Geheimnisse Eures Archivs ein bisschen verraten.

Präsidentin: Nach unserm Statuten- und Protokollbuch sind im Jahre 1844 5 Mädchen zwischen 22 und 29 Jahren zusammengekommen, «beseelt von einem brennenden Verlangen, unsern unglücklichen und armen Miteinwohnern irgend welche Hilfe und Erleichterung zu verschaffen». Der Zweck des Vereins ist noch derselbe.

Chronist: Im Jahre 1869 hat Herr Pol Buol, später Reg. Rat, unsere Instrumentalmusik gegründet und viele Jahre geleitet. Sein klassisches Repertoire zeugt noch heute von seinen Fähigkeiten. Aber die Blütezeit unserer Musik kam später, unter der Direktion von Oscar Schmidt, und gipfelte mit der Sophonisbe von Klughardt am Kantonalmusikfest Scuol 1947. Älter als die Musik war der Männerchor Bravuogn/Latsch, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Gem. Chor gegründet und vom gleichen Dirigenten geleitet, später aber Jahrzehnte lang vom begeisterten Sänger Land. Joh. Guidon. Die romanischen Texte verschaffte ihm sein Barba Not, Pfarrer zu Zernez. Mit dem Liedchen «Sulet sül post aquia» (Allein auf dem Wachtposten) ersangen sie sich am Kantonalen Gesangsfest zu Maienfeld einen Lorbeerkrantz. Leider ist der schöne Chor später eingegangen.

Schulratspräsident: Die drei Schulen allein haben bis zur Gründung der Realschule im Jahre 1908 bestanden. Freilich haben sich die sprachlichen Verhältnisse nach und nach verändert, deutsche Niederlassene haben es mit sich gebracht, aber noch immer ist die Unter- schule romanisch, und in der Realschule werden wöchentlich zwei Stunden Romanisch erteilt. Wir müssen aber hier mit Vergnügen feststellen, daß die Deutschen sich gut anpassen, namentlich die Kinder. Indessen ist hier doch eine Gefahr, indem unsere Romanen, Kinder und Erwachsene, sich zu leicht verleiten lassen, mit Deutschen deutsch zu sprechen, auch wo es gar nicht nötig wäre, sodaß man auf dem Schulplatz und am Wirtstisch mehr deutsch als romanisch hört. Bergüner paßt auf! Ein deutsches Bravuogn ist nicht mehr *unser* Bravuogn! — Doch laßt uns jetzt einige romanische Lieder unserer Schüler hören

Schülerchor:

1. Bergfrühling

E. Broechin/G. G. Cloetta

Der Winter muß endlich doch weichen
mit all seiner weißen Pracht;
erwacht sind die Frühlingslüfte,
im Anzug die Blumendüfte,
der Lenz zieht herein mit Macht.

Lawinen brechen hernieder,
der Lenz hat geweckt auch sie;
doch laßt sie nur poltern und dröhnen,
als wollten den Lenz sie verhöhnen,
s'ist doch eine Lenzsymphonie.

Befreit sind die schneeigen Hänge
vom starren eisigen Band,
und magst du, mein Herz, noch warten,
so zieht wie ein blühender Garten
der Frühling herein in das Land.

2. Mein Dörfchen

Armon Cantieni/G. G. Cloetta

Ich weiß ein Dörfchen lieb und fein,
so freundlich und so licht,
wohl ist es einfach und auch klein,
vergessen kann ich's nicht.
Daneben rauscht der Fluß durchs Feld
sein Lied auf seiner Flucht,
und die Lawine dröhnend fällt
hinunter in die Schlucht.
Ringsum der Wiesen grüner Kranz,
geziert mit Blumenblüh'n,
und rings der Wald in seinem Glanz,
darüber Firnenglüh'n
und hier mein Volk in Tat und Wort,
der liebe Mutterlaut,

der ersten Liebe heil'ger Ort,
Erinnerung so traut.
Und das ist meines Vaters Grund
und meiner Lieben all,
und alles findet jeder Stund
im Herzen Wiederhall,
und alles ruft die Jugendzeit
mir jubelnd in den Sinn,
in allem was da weit und breit
ist eine Seele drin.
Und ist der Boden noch so arm
und mager sein Ertrag,
und wär' die Fremde noch so warm,
ich doch nicht gehen mag,
denn dich nur lieb' ich, Heimat mein,
wie nichts sonst in der Rund'.
Hier laßt mich ruh'n, hier laßt mich sein,
im lieben Heimatgrund.



Bravuogn/Bergün vor dem Brande 1892

Schulratspräsident: Jetzt haben wir hier auch eine brave Kleinkinderschule, gegründet vor 10 Jahren, und heute können wir sie nicht mehr vermissen, denn sie ist eine starke Stütze unserer Muttersprache. Und mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit lernen hier auch die deutschen Kinder romanisch und haben darüber nicht wenig Stolz. — Aber unsere Tante Margrith ist ja auch da; sie hat das Wort —

Kindertante: So kommt her meine Lieben, so wollen wir zeigen, daß ihr schön romanisch singen könnt. Welches wollen wir singen?

Kleinkinder: Tot las mêś andinas / Alli mini Entli

1. Tot las mêś adinas / Alli mini Entli

Alli mini Entli schwimmen uf em See,
Köppli hän's im Wasser, Schwänzli in der Höh.
Gehn's denn au spaziere ohni Strümpf und Schue,
essen gueti Würmli, schnäderen immer zue.
Sind's denn müed am Obet gön'n's gschwint gschwint in d'Rue,
stigend ins Entehüsli und mached d'Äugli zue.

Kindertante: Brav! Ihr händ schön g'sunge; aber jez singe-mer no eis.

Kleinkinder: Scha l'ava dat zo sella roda d'mulen

2. Das Wasser treibt immer das Mühlrad herum

Das Wasser treibt immer das Mühlrad herum, klipp, klapp
es kann ja nicht still steh'n, es muß um und um,
die Körnlein vom Weizen zerreibt es so fein,
das Mehl wird so weiß, o wie kann man sich freu'n, klipp, klapp
Der Vater bringt bald uns das Brotmehl ins Haus, klipp, klapp
die Mutter sie backt feine Sachen daraus,
macht Tatsch und Fevetta, Croccants und Grassins,
macht Strüzel und Kuchen, dazu Biscutins, klipp klapp, klipp klapp
(siehe Heimatkunde Seite 252)

I. Frau: Hört bloß, wie unsere «Scolina» so schön romanisch singt!

II. Frau: Jawohl. Die ist ein wahrer Segen für unsere Gemeinde; wenn e t w a s unsere liebe Muttersprache noch retten kann, so ist es die «Scolina» [Kleinkinderschule.]

Chronist: Du, Peter, komm' jetzt her und erzähle mir, wie es dir letztes Jahr in der «Scolina» gefallen hat.

Kleinpeter: O, mir hat es sehr gut gefallen, ich ging gern in die «Scolina»

Chronist: Wie du aber schön und gut romanisch redest! Aber du redest auch daheim mit Vater und Mutter?

Kleinpeter: Ach nein! Die kö n n e n nicht einmal romanisch, nur die Mutter etwas wenig.

Chronist: Und was hast du in der «Scolina» gelernt?

Kleinpeter: Wir haben gesungen und allerlei Spiele gelernt. Dann habe ich für den Vater einen Halter gemacht für seine Briefe, und für die Mutter eine Schachtel, um Bänder oder Nadeln hineinzutun.

Chronist: Früher bedienten sich unsere Vorfahren in Verträgen und Protokollen oft italienischer Formen und Wörter, und diese lieben Italiannismen geistern noch immer in unserem Romanisch herum, auch wenn wir vor ca. 50 Jahren ihretwegen fast ein Stück unserer Heimat verloren hätten, weil unsere lieben südlichen Nachbarn behaupteten, daß unser Romanisch nur ein italienischer Dialekt sei. Die neue geographische Karte war schon gedruckt! –Aber Ihr, Herr Mastrel,* könntet uns sagen, wie es mit dem Romanischen in der Gemeindeverwaltung heute steht —.

Mastrel: Gesetze und Statuten sind bei uns von alters her romanisch, aber vor einem Jahr haben wir sie auch ins Deutsche übersetzen lassen, damit unsere Miteinwohner deutscher Zunge auch orientiert seien. Auch die Protokolle sind romanisch, die Gemeindeversammlung wird romanisch geleitet und die Diskussion ist romanisch – was wollt ihr mehr! – Aber – überall muß übersetzt werden, die Deutschen verlangen es, und so hat man oft den Eindruck, in einer deutschen Versammlung zu sein.

Chronist: Wir haben Jahrhunderte übersprungen. Aber einige bedeutende Männer aus dem 17. und 18. Jahrhundert sollten doch erwähnt werden. Da war Podestat*) Marchet Pol Clo, der als Hauptmann unter Jenatsch und Rohan in den Kämpfen in Val Frael 1635 sich so ausgezeichnet hat, daß er von Herzog Rohan hohes Lob erhielt. Und zu Hause war er 1658–60 Landammann, sein Name ist in der Turmglocke eingraviert. – Dann – ohne unsere Adeligen, Jecklin, Planta und Salis zu nennen, die wohl lange Zeit bei uns eine große Rolle gespielt haben, aber eigentlich nie die «Unsern» wurden, weil sie gewöhnlich nicht bei uns wohnten – muß auch Land. Zonpeder Schalchet genannt werden, den Hans Ardüser 1580 unter den Prominentesten der III. Bünde aufzählt. Weiter Podestat Nutin Falett, im Jahre 1798 mit zwei andern Bündnern zu einem außerordentlichen Gericht als Richter abgeordnet; und zuletzt auch Podestat Peter Cloetta, der 1797 sogar doppelter Podestat geworden war, zu Morbegno und zu Teglio, aber infolge des Veltliner Aufstandes die Ämter nicht einmal antreten konnte, dafür aber von 1800–04 Subpräfekt im Bezirk Albula war.

Junger Bergünner: Was weiß man auch von Gewerbe und Industrie aus jener Zeit vor 200 Jahren?

Chronist: Nicht viel; Schmied, Schreiner, der zugleich Zimmermann und sogar Wagner war, Schuster, Müller, Schneiderinnen – das war alles. Spinnen, weben, käsen verstand jede Hausfrau. Doch eine Gerberei gab es vor 150 Jahren zuäüßerst in Vivêl. Und von 1860–75 bestand am Weissenstein sogar eine Ziegelfabrik. – Meister Valentin könnte uns am besten sagen, wie die betr. Verhältnisse bei uns heute sind.

Schreiner V.: Heute haben wir hier drei Schreiner/Zimmerleute, die aber auch Bauunternehmer sind, dann einen anderen Unternehmer in Maurerarbeiten, 2 Schmiede/Flaschner/Installateure, ein Elektrizitätswerk, einen Sattler, einen Maler, einen Coiffeur, ein Photographiegeschäft, einige Schneiderinnen, 3 Weberinnen, zwei Bäcker/Konditoren, eine Metzgerei, 3 oder 4 Läden und 6 Hotels mit Wirtschaft und 6 weitere Pensionen, ohne unsere Chesa Grusaida zu zählen, die als Familienherberge fast das ganze Jahr Familien beherbergt, – aber keine Schuster, keine Müller mehr – überholte Berufe! Indessen ver-

Alvapist vor dem Hotel Piz Ela



schwinden auch die romanischen Namen, für Arbeiten und Werkzeuge, wie sich nach und nach auch die alten Bräuche verlieren –

Chronist: Davon sind uns doch noch einige geblieben z. B. die Stegla (Sternsingen der Knaben), die Goita (Silvestersingen der Jugend) und sogar die – Buaneja (Dreikönigsbrauch). Am Nachmittag des «Alten Adam», wie wir den Silvestertag nennen, gehen die Schulbuben von Haus zu Haus ihre «Sternlieder» singend. Einer trägt eine große Papierlaterne mit biblischen Figuren, den Stern, die andern stellen sich ringsum auf und einer der Größten stimmt an. Es sind alles alte Lieder, z. T. von Schmidlin, Bachofen und Fritschun. Das Geld, das sie dafür erhalten, kommt in die Reisekasse. Da sind sie.

Die Knaben: [kommen in den Hausflur und singen]

1. L'infaut naschieu

Gian Batt. Fritschun

Übers. G. G. Cloetta

Das Christuskind geboren ist,	er ist uns Vater fort und fort,
das Himmelreich hienieden;	ist Friedensfürst auf Erden.
sein Name der ist Jesus Christ	Ihn preisen wir am heut'gen Tag,
und wunderbarer Frieden.	es sing' und freue sich wer mag,
Er ist uns Rater, starker Hort,	denn er ist unser Retter.

2. Das alte Jahr

J. C. Bachofen / G. B. Fritschun

Das alte ist vergangen,	O Jesu, meine Wonne,
das neue Jahr tritt auf,	mein Bruder, Freund und Rat,
jetzt richt' ich mit Verlangen	du meiner Seele Sonne,
zu Jesu meinen Lauf,	mein Schutz und Mann der Tat,
ihm sag' ich Lob und Dank,	dich ruf' ich herzlich an,
daß er mich hat bewahret,	du wollest mir nur geben,
sein Helfen nicht gesparet	daß ich recht christlich leben
an mir mein Leben lang.	und selig sterben kann.

Chronist: Gegen Mitternacht geht die Jugend, alles wer singen kann, durchs Dorf und singt die alten Advents- und Silvesterlieder. Leider sind verschiedene schöne Lieder, die schon Väter und Urgroßväter gesungen haben, in Vergessenheit geraten, dafür hat man neuere Lieder aufgenommen, die für den Anlaß gar nicht passen. Aber ein alter Brauch kann auf die Länge nur erhalten bleiben, wenn er möglichst in der alten Form weitergeht. – Jetzt kommt sie schon, die Goita —

Die Goita

1. O große Freude

Johs. Schmidlin

O große Freude, die auf der Weide
die Hirten hören von Himmelschören,
es sei geboren der Heiland der Welt.
Es sei Gott Ehre im Himmel gegeben,
Friede den Menschen und ewiges Leben,
weil Gott Mensch worden, der alles erhält.

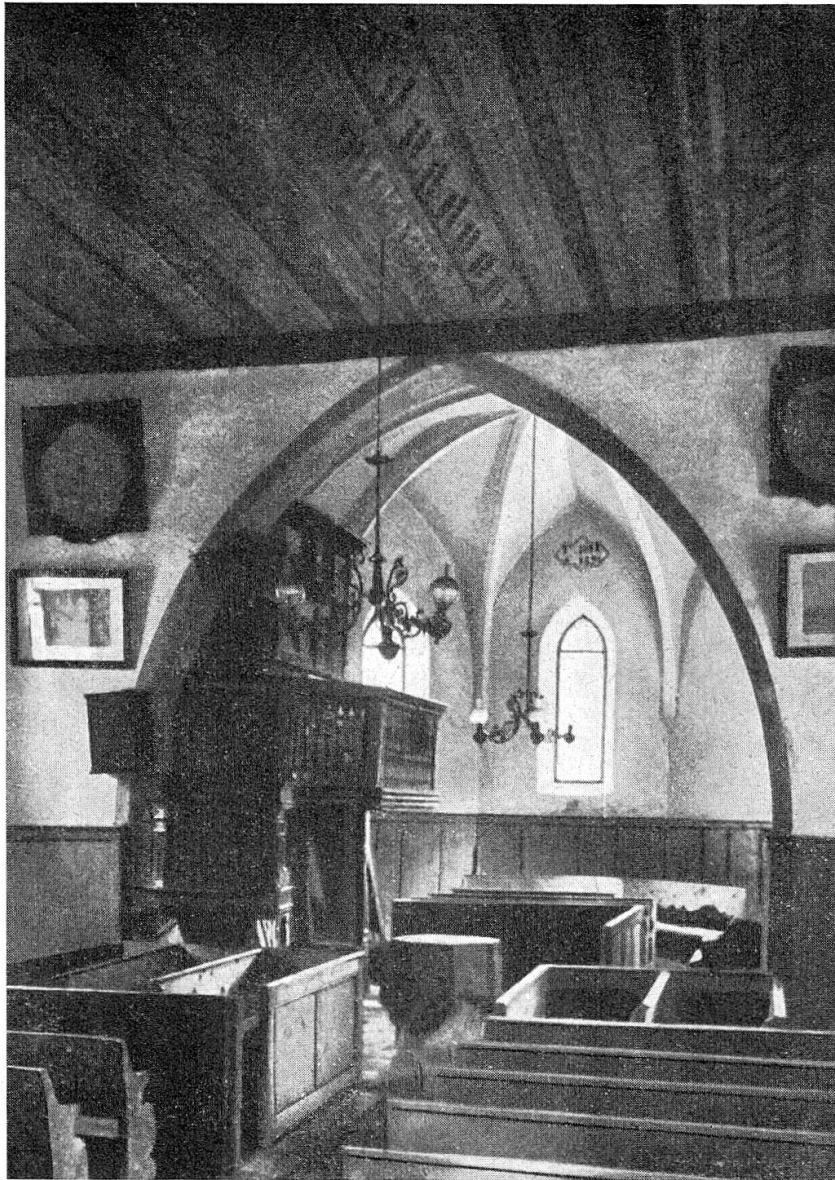
Er heißt uns Brüder und seine Glieder,
weil er ist worden in unserm Orden
das Haupt und teilet uns mit seinen Geist.
Er ist die Fülle, aus welcher wir haben
im Glauben alle genommen die Gaben,
die uns das teure Wort Gottes verheißt.

2. Die letzte Stunde des Jahres

F. Huber / G. G. Cloetta

Hört, es schlägt die letzte Stunde	Rings umher ist heil'ge Stille,
dieses Jahrs im Augenblick,	da das Jahr nun Abschied nimmt.
was es bracht' in seiner Runde,	Von der Zukunft düstre Hülle
kommt nicht mehr zu dir zurück.	uns gar seltsam heilig stimmt.

Chronist: Der Dreikönigsabend beginnt noch heute in feierlicher und unverfälschter Weise mit den beleuchteten Schiffchen auf dem Dorfbrunnen, während Kinder und Erwachsene ringsum die Sternlieder



Kirche, Inneres mit der alten Orgel

singen, sich nochmals der Geburt des Heilandes erinnernd, und des Sternes, der die drei Weisen in jener Nacht geführt hat. — Aber der zweite Teil des Festchens, die «Große Freude», ist arg ausgeartet, sodaß unser Volk jedesmal in Angst sein muß, wenn der Dreikönigsabend naht. Hoffentlich können künftige Generationen besser einsehen, worin die Freude des Dreikönigsabends besteht und welche Bedeutung das Sternsingen hat!

Junger Bergünier: Alle Dinge verändern sich im Laufe der Zeit, alte Bräuche sind verschwunden, die Mühlen sind nicht mehr, Spinnräder und Kartätschen kennen unsere Hausfrauen kaum dem Namen nach. Heute dominieren Bahn, Fremdenverkehr, Wasserkräfte, Maschinen und ähnliche moderne Sachen. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als uns den Verhältnissen anzupassen, das gute Neue zu schätzen und das Gute vom Alten zu erhalten.

Chronist: Das Spinnen wird heutzutage kaum mehr gepflegt. Dagegen das Weben ist wieder auferstanden. Laßt uns eine unserer heutigen Weberinnen hören, Fräulein Pina: —

Weberin: Bis ungefähr 1920 hat man in Bravuogn noch Wolle gesponnen, früher auch Flachs. Dann verschwanden Spinnen und Weben aus unserer Ortschaft. Heute sind hier noch zwei Weberinnen neben mir, Fräulein Schmidt in Latsch und Frau Conrad in Stugl. Wie ich das Weben gelernt habe? Nun, — auswärts! Und nun webe ich Handtücher, Vorhänge, Decken und ähnliches, und so tun es auch die andern zwei. — Eine Gemeinde Spinnerei- und Webereistube haben wir leider nicht zustande gebracht.

Chronist: Auch einer unserer Bäcker/Konditor hätte noch etwas zu sagen, nicht wahr, Herr Preisig! Ihr habt ja kürzlich Eure Meisterprüfung bestanden, wofür Euch unser allgemeiner Glückwunsch gebührt!

Bäckermeister: Als mein Großvater vor ca. 75 Jahren nach Bravuogn kam, war hier noch keine Bäckerei, die Leute machten ihr Brot selbst. Er sprach deutsch, aber mein Vater hat romanisch gelernt und ist immer ein ferverter Verfechter unserer einheimischen Sprache gewesen, und hat viel und gutes Brot gebacken und gute Pasteten. Ich möchte in seine Fußstapfen treten.

Chronist: Und nun zum Schluß noch das alte romanische Volkslied. Es selbst ist wohl schon längst verschwunden, aber die Liedchen haben wir zum Glück noch für die Nachwelt retten können.

Volkslied: [Männerduett, im 2. Lied Refrainbegleitung des Gem. Chors.]

1. O Gott, mein Gott!

O Gott, mein Gott! O Gott, welch großer Schrecken!
Hatte drei Schätze, nun bin ich hier am Stecken.
Es starb die erste, die zweit' sich tat vermählen,
aber die dritte, die kam mein Freund mir stehlen.
Jedoch die erste von Schwindsucht war geschlagen,
mir wär' geblieben nur Müh' und Not und Plagen.
Die zweite hatte 'ne böse Zungenspitze –
Lieber den Tod, als so 'ne gift'ge Spritze.
Und erst die dritte! Gibt's wirklich solch Gewächse?
denn sie war häßlich, wie eine böse Hexe.

Drum Gott sei Dank! Verschont bin ich geblieben,
denn solche Schätze will lieber ich nicht lieben.

Chronist: In Latsch waren zu gleicher Zeit gleich drei hoffnungsvolle Burschen verlobt. In ihrem Übermut veranstalteten sie, den übrigen Mädchen zum Trotz, am Neujahrstag 1820 eine Schlittenfahrt nach Bravuogn. Es war aber eine unglückliche Schlittenfahrt, voller Unfälle, und die vernachlässigten Mädchen haben nicht versäumt, ihren Spruch dazu zu machen.

Volkslied

2. Dem Herrn Dorfmeister, neu bestellt

Dem Herrn Dorfmeister, neu bestellt, ade
ein Streich gelang ganz auserwählt, ade
im Schlitten nach Bravuogn er fuhr
und dort ein Böcklein überfuhr, ade, ade

Herr Jakob des Janett Chaspar, ade
den Kessel hat er unterm Arm, ade
die gestohl'nen Würst' er sieden will,
den andern gönnt er nur den Stiel, ade, ade

Des Kanzlers Chaspar Sar Linard, ade
das war ein Kauz ganz eig'ner Art, ade
Er ließ den auserwählten Schatz
vom Vater fahren auf den Platz, ade, ade.

Herr Theodosius Pol Giandin, ade
Pechvogel blieb wie bis anhin, ade
zu schwer geladen war die Fuhr,
drum mancher Sturz ihm widerfuhr, ade, ade.

Des Pfarrers Lanz die Töchterlein, ade
mit vier Brot eilten hinterdrein, ade
und in der Cuort des Not Ambiel
ein ganzer Käs, das war zu viel, ade, ade.



Kirchgasse mit Kirchturm

Es sind drei Spüsli eig'ner Art, ade
 sie quälten alle streng und hart, ade.
 Nun geht das Ehetürlein zu,
 die Leute haben ihre Ruh', ade, ade.

Chronist: Unsere Chronik ist zu Ende.

Bravuogn, erwache! O sei du Retter!
 denn die Gefahr, sie naht mit Macht.
 O rette das Erbe unsrer Väter,
 das Unheil naht über Nacht!

Kirchenglocken: läuten 2 Minuten lang.

Erläuterungen:

- | | |
|--------------|--|
| Zu Seite 226 | Purgünne, Burgun usw. heißt es in den ältesten Dokumenten. Daraus entstand später Bergün und rom. Bravuogn, unser Dialekt «Brauégn» |
| Zu Seite 227 | Mastrel heißt heute der Gemeindepräsident. Zur Zeit der III. Bünde und bis 1850 war es aber der erste und alleinige Vorsteher des Gerichts Greifenstein, (Bravuogn/Latsch/Stugl/Filisur) und wurde auch Landammann genannt. Der Titel zum Schreiben und Anreden aber war «Maschel», darum auch hie und da abgekürzt «Ml.». |
| Zu Seite 227 | Ein R. (Rentsch) ist das alte Bündner Geld bis 1851. Es war der Bündner Gulden = 60 Kreuzer (cr) = Fr. 1.70. |
| Zu Seite 237 | Podestat war ein bündn. Beamter in den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Clefen. In jeder der 7 Podestatereien amtierte ein Podestat jeweils für 2 Jahre. Er war Verwaltungsmann und Richter, also fast unumschränkter Herr, nur dem bündn. Syndikatorium rechnungspflichtig. |
| Allgemeines | Das Hörspiel selbst ist vollständig im Bergünener Dialekt gehalten, dagegen das Gedicht Seite 226 u. die Lieder des Gem. Chors S. 230, der Schule Seite 233, der Sternlieder Seite 239 und der Goita Seite 240 sind im Romanischen des Oberengadins geschrieben, das unsere offizielle Schriftsprache ist. Nur die Lieder der Scolina Seite 235, die alten Volkslieder Seite 243, 244 und 245 sind Bergünener Dialekt. |